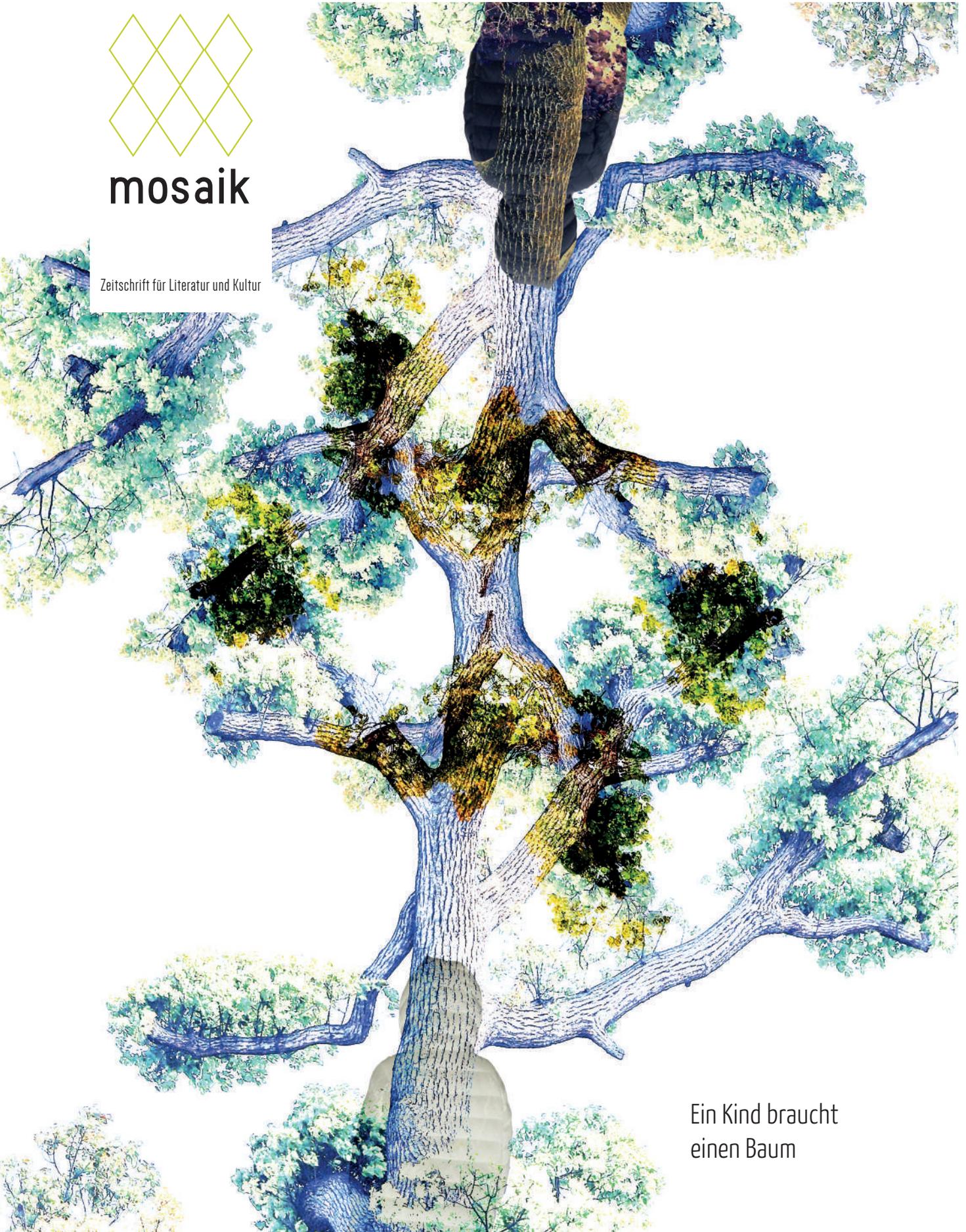




**mosaik**

Zeitschrift für Literatur und Kultur



Ein Kind braucht  
einen Baum

# INTRO

Es gibt Ausgaben, die herausfordernder sind als andere. Und es gibt Momente, in denen alles zusammenfließt. In der mosaik41 trifft beides zu. So widmen sich verschiedene Stimmen im [fœjətō] möglichen Zugängen zu „Kinderliteraturen“, wie es die Kinderbuchautorin Andrea Karimé in ihrer wunderbaren Wortschöpfung auf den Punkt bringt (S. 53). Eingeschlichen hat sich das Thema außerdem in den Titel der Nummer 41: „Ein Kind braucht einen Baum“ – der dazugehörige Text ist von Kerstin Hatzl (S. 22ff.).

Was brauchen Kinder, Eltern, Mütter, Väter? Was brauchen wir gerade? Manchmal ist es die Suche nach einem Ausdruck dafür, was rund um einen geschieht:

„Und ich wollte sagen: Mein Herz tut mir weh. Aber ich wusste nicht mehr genau, wie ich das Verb bilden muss.“ (Ann-Christin Kumm, S. 31)

Und manchmal ist es ein „Wärme suchen“ oder ein Glauben an die Magie, „bis man zuhause ankommt.“ (Chrischa Oswald, S. 29).

Gut angekommen ist das mosaik jedenfalls im neuen Büro im Salzburger Andräviertel – wobei der Umzug dorthin ohne die Verwendung von Motoren durchaus auch eine Herausforderung war. Dort fließen nun die Dinge zusammen und in die Welt hinaus, damit niemand mehr sagen kann:

„писали стихи только в рифму на философские темы не знали что еще есть толстые журналы“ / „wir schrieben nur gereimte Gedichte zu philosophischen Themen wussten nicht dass es auch Literaturzeitschriften gibt“ Olga Bragina, in der Übersetzung von Constantin Ferrari (S. 36f.).

euer mosaik

## Ausgabe 41 – Herbst 2023

mosaik - Verein zur Förderung neuer Literatur und Kultur (ZVR: 036974145)

Herausgeber\*in: Josef Kirchner, Sarah Oswald  
Textauswahl: Felicitas Biller, Alexander Estis,  
Katharina J. Ferner, Manuel Riemelmoser

Layout/Satz/Grafik/Illustration: Sarah Oswald  
Korrektorat: Felicitas Biller, Manuel Riemelmoser  
Druck: unitedprint.com Österreich GmbH  
Schenkenstraße 4, 1010 Wien

mosaikzeitschrift.at  
liberladen.org

Auflage: 1250 Stück  
Erscheinungsweise: 3 Ausgaben pro Jahr  
Erscheinungsort: Salzburg  
ISSN 2409-0220

mosaik ist eine Plattform zur Vermittlung und Vernetzung gegenwärtiger Literaturen. Print-, Onlinepublikationen sowie Veranstaltungen treten in Synergie mit anderen Kunstformen und zielen auf die Förderung aktueller Stimmen und deren Vielfalt. Hierbei steht das Werk im Zentrum.

mosaik will Räume schaffen, um den Literatur- und Kunstdiskurs zu hinterfragen und neue Zugänge zu ermöglichen. Aus der Gesamtheit dieser Aktivitäten entsteht das namensgebende Bild.

Du willst ein Teil des mosaik werden?  
schreib@mosaikzeitschrift.at  
Einsendeschluss Ausgabe 42: 30.12.2023  
Details zu den Einsenderichtlinien findest du auf:  
mosaikzeitschrift.at

## Kostenoffenlegung

Das mosaik ist kostenlos erhältlich. Das bedeutet jedoch nicht, dass bei der Produktion keine Kosten anfallen. Die (fiktive) Entlohnung der Arbeitsstunden im Team haben wir nach den Fair Pay Empfehlungen der IG Kultur Österreich bemessen, die Arbeitszeit der Autor\*innen und Künstler\*innen können wir weder ermessen noch angemessen entlohnen.

Das mosaik finanziert sich größtenteils über Förderung der Stadt und des Landes Salzburg sowie des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport. Wenn du unsere Arbeit schätzt, kannst du uns auch monetär unterstützen: Mit einem Abo, einer Mitgliedschaft oder einer einmaligen Förderung.

Mehr Infos dazu: [mosaikzeitschrift.at/geld](https://mosaikzeitschrift.at/geld)

## mosaik41

Redaktion (74,75h à 17,-) *	1.270,75
Organisation (11,5h à 16,-) *	184,-
Korrektorat (15h à 17,-) *	255,-
Grafik & Satz (20h à 17,-) *	340,-
Versand (20h à 16,-) *	320,-
Druck	2.814,08
Versandkosten (Durchschnittswert)	420,7
Marketing (Durchschnittswert)	200,-
Aufwandsentschädigungen	300,-
Künstlerische Arbeit	unbezahlbar
Summe	6.104,53
Auflage	1.250
Kosten pro Exemplar	4,88

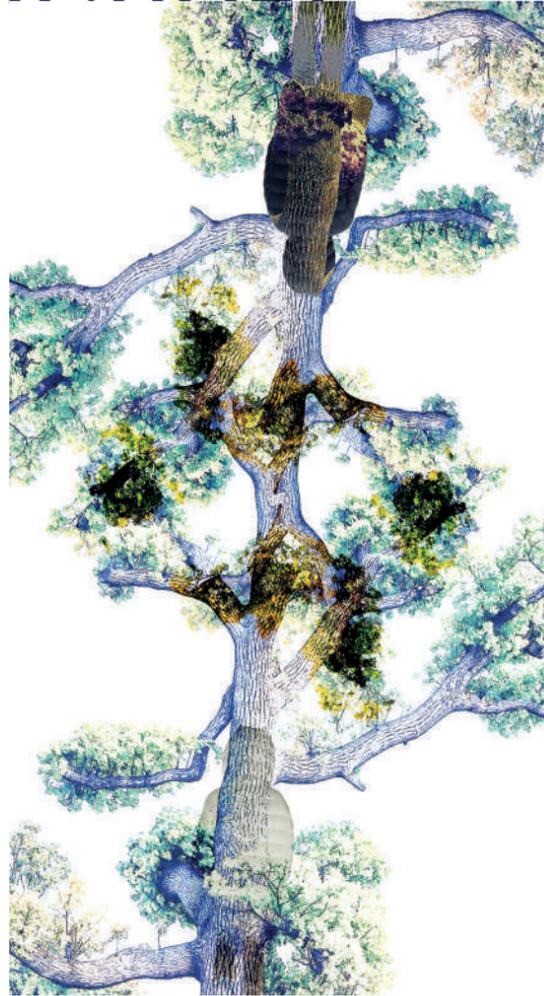
\* Diese Arbeit erfolgt zum größten Teil unentlohnt.



Bundesministerium  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport



# INHALT



## 7 abgehüllt

Nikolaus Stenitzer – was der sommer vergibt  
Lucie Kolb – Leichter  
Julia Blöcher – zzt.  
Mona Gnan – Auf Distanz

## 15 flügge werden

Katharina Wulkow – schwerelos  
Valerie Zichy – im zwischenraum  
Charlotte Florack – einschlafen  
Kerstin Hlati – Das Kind

## 25 Wärme suchen

Mariusz Lata – einmal ganz kurz warst du endlich  
Chrischa Oswald – Annäherung  
Ann-Christin Kumm – Auf der anderen Seite  
Inna Krasnoper – ich lebe in kladow



## 33 BABEL

In der Rubrik BABEL eröffnen zwei Gedichte von Olga Bragina, aus dem Russischen übersetzt von Valentina Peintner und Constantin Ferrari, ein Erinnerungspanorama: Ein Kiew vor dem Krieg mit dem Marienpalast, mit Kneipen und spazierenden Menschen – verflochten mit der Erinnerung an frühe literarische Träume und Ambitionen. Zu einem Tanz der Revolte, zu widerständigem Schreiben, zu mutiger Befreiung rufen die eindringlich rhythmischen Zeilen der iranisch-schweizerischen Autorin Mansoureh Aalaa auf: „die abgelegten Schleier / werden um die Worte gewickelt“.

Olga Bragina - o. T.

- fade / fade (Russisch)

Mansoureh Aalaa - رقصی ناپیدا / Ein unsichtbarer Tanz

- کرم های ابریشم / Seidenwürmer  
(Persisch)



Foto: Nikolai von Graevenitz

## 43 Ingrid Aspöck

Ingrid Aspöck ist freiberufliche Illustratorin und kommt aus Salzburg.

Studiert hat sie an der *Universität für Angewandte Kunst Wien* in der Klasse ‚Grafik und Werbung‘ und 2008 dort ihr Diplom gemacht. Seitdem arbeitet sie für Verlage, Werbeagenturen und Unternehmen. Sie illustriert Schul- und Kinderbücher, entwirft Figuren und auch mal Logos, gestaltet für Print-, Online- und bewegte Medien. Sehr wichtig sind ihr dazu auch freie Arbeiten – zum Ausprobieren und Umsetzen von eigenen Ideen ohne Auftrag.

Mit dem Mosaik hat sie heuer ihre erste Geschichte für ein Kinderbuch geschrieben und diese auch illustriert.

Wenn sie Zeit hat, näht sie auch gerne Figuren aus Stoff: Sie liebt es, einen Charakter in echtem, flauschigen 3D zum Leben zu erwecken. Diese Stofftiere verschenkt sie dann an liebe Leute, von denen die meisten weitaus älter sind, als ihr Leser\*innen jetzt denkt ... Dafür haben sie einen ähnlich großen Kindskopf wie Ingrid A. :)

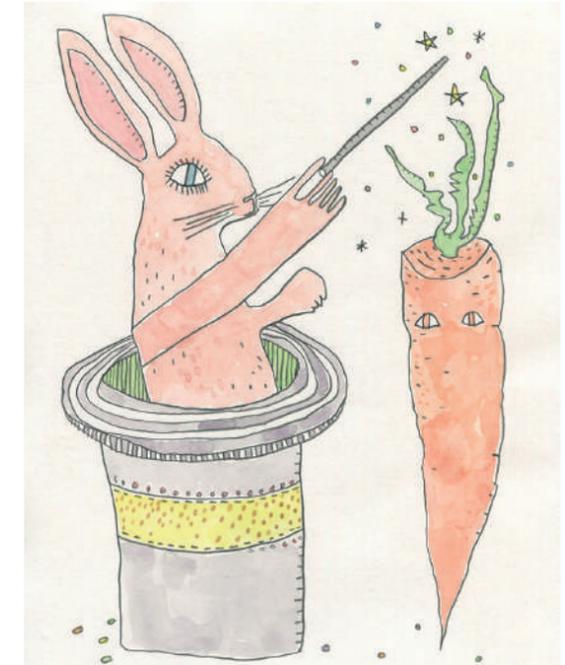


Bild: Petrus Akkordeon

## 51 [fœjətō]

„Uns geht es um die lesenden und spielenden Menschen – um Begegnung, Gespräche, ums Bleiben und Wiederkommen.“ Diesem Statement von Nadja Fenneberg, Mitorganisatorin der *Bücherei & Spielothek Telfs*, stimmt das Mosaik absolut zu – vor allem in Bezug auf die Motivation unserer Arbeit. In Bezug auf Kunst und Kultur für Kinder, dem Schwerpunkt dieser Ausgabe des [fœjətō], sind gerade Orte der Begegnung von zentraler Bedeutung, damit Kreativität wachsen kann. Ein paar dieser Orte stellen wir euch in dieser Ausgabe vor.

## 60 KREATIVRAUM: Jopa Jotakin

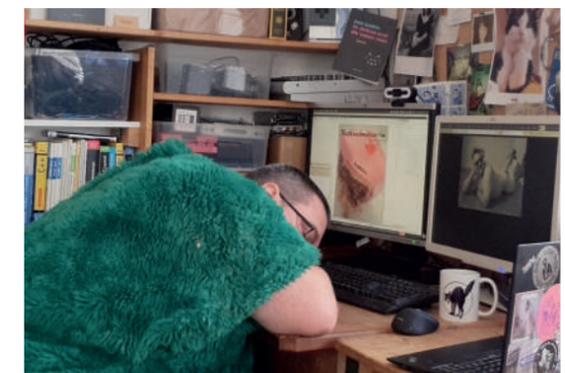


Foto: Jopa Jotakin



**ABGE-  
HÜLLT**

# WAS DER SOMMER VERGIBT

8 wenn der sommer beginnt, klingelt es bei mir zu haus an der tür, die stoffhändlerin bringt ein paket. besprochen haben wir alles im herbst. unter der nackten birne im stoffspeicher hinter der stoffhandlung, der drei stockwerke in die tiefe geht, hat die stoffhändlerin mir die eigenschaften der sommerstoffe auseinandergesetzt, und gemeinsam haben wir eine wahl getroffen, die meinen ansprüchen am besten entsprechen würde. jetzt bringt mir die stoffhändlerin das paket, wünscht mir einen schönen erfolg und verabschiedet sich. das paket ist aus dickem weiden packpapier, scharf gefaltet und mit spagat geschnürt, aber locker, damit der stoff darin nicht zerdrückt wird. ohnehin ist der spagat nur zierde, so akkurat ist das papier gefaltet, dass es von selber hält und ohne einen einzigen klebestreifen. ich trage das paket in die küche und lege es auf den großen esstisch. ich ziehe an der schnur, die zu allen seiten fällt, dann falte ich das papier auseinander. drinnen liegt der stoff. damast oder kattun oder sonst etwas exotisch klingendes würde ich vielleicht sagen wollen, aber der stoff ist ein weißer baumwollstoff, leicht und fest und genau das richtige, hat die stoffhändlerin gesagt, für ihre zwecke. der stoffhändlerin vertraue ich blind. ich hebe den stoff vorsichtig aus dem papier heraus und lege ihn mir über den arm. ich gehe aus dem haus hinaus durch den hinterausgang und in den garten und in die kleine scheune hinein, wo meine werkstatt ist. in der

werkstatt steht ein hoher tisch aus kirschenholz, darauf lege ich den stoff. dann nehme ich die dunkelgrüne hülle aus echtem rheintaler wachstuch von der maschine, die ganz hinten steht im halbdunkel.

das wachstuch war mein erster kauf bei der stoffhändlerin, eine art test. die maschine hatte ich aber schon davor. ein lokaler mechaniker, der an die ingenieursschule gegangen ist, hat sie für mich gebaut. nach meinen entwürfen, würde ich sagen wollen, oder wenigstens nach meinen angaben, aber richtig wäre allerhöchstens nach meinen wünschen, der mechaniker ist ein erfindergeist. die maschine glänzt wie am ersten tag, das verdankt sie und verdanke ich dem unverwüstlichen wachstuch der stoffhändlerin und der umsichtigen wartung durch den mechaniker. oben, wo die maschine aussieht wie eine riesige alte nähmaschine, spanne ich den stoff auf die gummiwalze, führe ihn über den stählernen sockel, an den der auffangbehälter für die stanzreste anschließt, und über die zweite gummiwalze nach hinten zu dem weidekorb, den der mechaniker den stofffänger nennt. am drehregler zögere ich einen moment. es ist zwar alles berechnet, alles auch mit der stoffhändlerin abgewogen und beschlossen, aber abgesehen von den allerletzten neuigkeiten zählt schließlich auch die eigene intuition. ich atme kurz ein und wieder aus, dann stelle ich den regler auf zwei

millimeter lochgröße ein. ein letztes mal prüfe ich, ob der stoff fest in den führungen sitzt, ob der keilriemen gespannt ist und die kolben frei, dann ziehe ich den sicherheitsbügel über die vorderseite der maschine und drehe den stromschalter auf I.

mit einer fließenden bewegung zieht die maschine den stoff nach unten und ohne ruck, darauf ist der mechaniker besonders stolz, und mit recht. dann schlagen die bolzen an. das geräusch der bolzen, die in den stoff schlagen, ist das geräusch von drei mechanischen maschinen: der schreibmaschine, der nähmaschine und dem negativprinter in der analogen fotofabrik. wenn ein team von akustisch forschenden der stoffstanzmaschine ein geräusch hätte geben müssen, so wie die teams in den autodesignlaboren das mit den elektrischen motoren tun, dann hätten sie das geräusch aus den geräuschen dieser drei maschinen mischen müssen, und es wäre dann auch genau das geräusch geworden, das jetzt zu hören ist, wenn die maschine den stoff stantzt. zufall, hat der mechaniker gesagt, ein glücklicher zufall.

wenn die maschine nach anderthalb stunden selbstständig den strom ausstellt, haben sich die kolbenköpfe in der locharmatur aus edelstahl durch vier meter feinen baumwollstoff gestantzt, zwei millimeter loch an zwei millimetern stoff und

immer so weiter, von zehn zentimetern saum an jedem ende abgesehen. viereinhalb meter, hat die stoffhändlerin gesagt, das ist genau die richtige länge, nicht zu viel und nicht zu wenig. ich nehme den stoff aus dem stofffänger, wo die maschine ihn locker hineingefaltet hat. vorsichtig prüfe ich den stoff zwischen den fingern. ein feines netz ist er nun, ein feines, aber festes netz, durch das der abendwind weht.

den stoff falte ich zusammen und lege ihn auf dem hohen kirschholztisch ab. dann reinige ich die maschine mit einer weichen bürste, ich entferne die abdeckungen und bürste die mechaniken vorsichtig ab. dann nehme ich den auffangbehälter aus der verankerung und trage ihn vorsichtig nach draußen, wo ein großer blauer müllsack in einem behälter eingehängt ist. da hinein entleere ich den behälter. die stoffreste holt die stoffhändlerin im herbst. nachdem ich die gereinigte maschine mit dem wachstuch abgedeckt habe, nehme ich den gestantzten stoff und trage ihn ins haus.

im dachstuhl hängt eine wäscheleine, auf die hänge ich zum auslüften den stoff hinauf. dann lösche ich alle lichter und lege mich schlafen. am nächsten tag, nachdem ich mich gewaschen und gefrühstückt habe, hole ich den stoff vom boden. er riecht nach warmem holz. ich lege meinen schlafrock ab und hülle meinen nackten

körper in den stoff hinein. einmal um mich herumgeschlagen passt er ganz genau, genau, wie die stoffhändlerin es vorausgesagt hat.

ich trete auf die straße hinaus. es ist früh, die luft ist warm, aber noch frisch von der nacht. als ich in die hauptstraße einbiege, kommt ein leichter wind auf und durch hunderttausend winzige löcher fährt die kühle luft mir an die haut, dass mir alle haare zu berge stehen. die leute auf der straße nicken mir zu, wenn sie mich sehen. die einen wohlwollend, die anderen anerkennend, bei manchen bin ich nicht ganz sicher. nur einige sehen mich gar nicht an. die zeiten sind jetzt nicht ganz leicht, und sicher sind sie in gedanken.

**Nikolaus Stenitzer**

## LEICHTER

Alles liegen lassen.  
Das ganze Gepäck,  
die großen sperrigen Koffer,  
die Hutschachteln und schweren Rucksäcke.  
Alles am Strand zurückgelassen.  
Fast noch dran gedacht, und dann wirklich:  
einfach umgedreht,  
erst langsam, dann gerannt, immer weiter,  
und der Wind hat die Spuren im Sand verwischt.  
So dass das Gepäck  
uns nicht mehr finden kann.

**Lucie Kolb**

## ZZT.

I  
zurzeit versuche ich, mir zu erklären, seit wann und weshalb ich so darauf abfahre, nicht alleine zu sein. neuerdings wühle ich tiefer, wenn ich allein bin. so auch beim schreiben. wünsche mir darum deine hände, die mich vom wühlen abhalten, beim tasten führen, etwas auffangen, das zu fallen droht.

zzt. wühle ich mich tief in ein gefühl ein, wähle kleinere übel, bin überlegt, nicht überlegen, eher erlegen (wem oder was?), entlegen (ein fleck aufgewühlte erde), ausgewählt.  
fülle mehr als einen liter flüssigkeit (lässt sich flüssigkeit in kategorien wie fein und grob einteilen?) in ausgehüllte gründe, die sich mit den sie umgebenden abgründen längst abgefunden haben. gründe selbst stellen selten fragen. fühle mich ausgespült, abgehüllt, geschält, gepellt, wiederholt. irgendwas fällt.

zurzeit ist bei mir sog. zurrzeit. mit einem zurrurt wertloses zeug zusammenzurren, festzurren. alles, was sich ansammelt, zu einer art ladung zusammengurten, als müsse man damit wohin fahren. als stünde dein auto noch in der einfahrt neben dem rhododendron, den ich damals gerne ausgesprochen habe.

zeitgleich einen ableger von jackson pollocks zimmerpflanze gießen, das fällt raus, ist aber die wahrheit. für das anstehende umtopfen oder späteres zusammenzurren von verschnitt aber

überhaupt nicht ausgebildet sein. ebenso wenig beurteilen können, ob pollock sein eigener pollock-verschnitt war.

zeitweilig nicht wissen, was ich hier tue und ob tauben die einzigen wesen sind, die explizit gurren. das kind jedenfalls muss jetzt in den sitz gegurtet werden, bevor wir aus der einfahrt mit dem rhododendron fahren und die nachkommen von pollocks zimmerpflanze müssen vorher besonders behutsam gegossen werden, so viel steht fest.

II  
deine hände sind die mir präsenten hände, die mir präsentierten hände, die hände, die ich mir wünschte. deine hände sind gerade so präsent, weil du erst gestern deine fingerkuppen wie tropfen auf meinen rücken hast prasseln lassen. dann hat deine freundin angerufen und du musstest los, aber präsenz hat nicht zwingend etwas mit zeit zu tun. eine homogene (feine?) flüssigkeit bildet körper, sog. tropfenkörper, die auf unseren körpern ihre form gleich wieder verlieren. fuck.

III  
die sorglosigkeit eines abfahrtbereit und irreversibel in den sitz gegurteten Kindes, das in wenigen kilometern eingeschlafen sein würde, ist mir fremd. ich halte deinen zur seite genickten kopf in den händen und weiß, wie schwer ein geliebter kopf beizeiten wird. welchen kopf sind deine hände bereit zu halten, wenn es soweit ist?

# SCHWERELOS

In den Anzug steigt sie immer frisch geduscht. Frei geduscht von den anderen und der Stadt, von den Berührungen und dem Lärm.

Leicht ist sie danach.

Tumult und Schmutz, Worte und Begegnungen, ja selbst blinkende Lichter und hupende Autos, die wiegen eine Menge. Schicht um Schicht legt sich auf den Körper, über den Tag verteilt kommt da ganz schön was zusammen.

Deshalb muss sie duschen, jeden Abend.

Sie wird sonst zu schwer, sie trägt sonst zu viel.

Unter ihr könnte der Boden einreißen und sie würde ein Apartment tiefer fallen.

Also stellt sie sich unter fließendes Wasser, jeden Abend. Und außerdem, bevor sie in den Anzug steigt. Sicher ist sicher – es soll sauber bleiben in ihm drin.

Gekauft hat sie ihn letztes Jahr, kurz vor Halloween, in einem dieser Läden, die alles anbieten, um die eigene Wohnung in ein Geisterschloss zu verwandeln. Zwischen künstlichen Spinnweben, grinsenden Plastikkürbissen und diesen Soundboxen, aus denen auf Knopfdruck wahlweise Türknarren, kehliges Stöhnen oder Schreie à la *PSYCHO* erklingen, hing er und wartete.

Sie sieht die Verkäuferin noch vor sich, wie sie ein Kostüm mit dem Namen *Sexy Vampire* vom Kleiderständer nimmt und in die Luft hält. „Das wäre doch was für Sie.“

Kopfschüttelnd hat sie sich damals von der Frau abgewandt, den Anzug vom Bügel befreit und ihn über den Arm gelegt. Er war schwer, beruhigend schwer.

„Wo ist der Helm dazu?“

Zu Hause wusch sie ihn sorgfältig von Hand und polierte den Helm. Am Abend der Party stellte sie sich lange unter die Dusche, spülte die Welt von der Haut und schlüpfte in den weißen Overall.

Erst als das Taxi am Straßenrand hielt, setzte sie den Helm auf. Sie klappte das verspiegelte Visier herunter, zog die viel zu großen Handschuhe über und betrat die Wohnung, die vor lauter Menschen und Bass pulsierete.

Sie war da und sie war es nicht.

Natürlich musste sie schon nach wenigen Minuten das Visier hochklappen, um zu zeigen, wer darunter steckt, und irgendwann den Helm abnehmen, weil es zu stickig darin wurde. Die wenigen Minuten davor jedoch, die fühlten sich an wie durch einen Traum zu spazieren. Mittendrin im Getümmel aus lachenden Gesichtern, betrunkenen Blicken und schwitzenden Körpern. Außen vor durch die Schicht des Anzugs, die dicke Plastikverkleidung des Helms. Gerüche drangen nicht zu ihr durch, Worte erreichten sie nur gedämpft, Berührungen perlten ab an dem glatten weißen Stoff.

In diesen wenigen Minuten, im Schutz des abgedunkelten Visiers, sah sie die anderen stechend scharf.

Die Einsamkeit hinter dem Lächeln.

Die Wut hinter dem Suff.

Die Freude über einen flüchtigen Kuss, der mehr bedeuten könnte.

Noch stärker aber war das Gefühl der Schwerelosigkeit.

Ihre Füße berührten kaum den Boden, sie glitt durch den Raum wie durchs All.

Niemandem schuldete sie ein Lächeln.

Niemand kannte ihr Gesicht.

Mit dem Abnehmen des Kopfschutzes sank sie zurück auf die Erde. Schicht um Schicht legte sich auf ihr Gesicht, auf die mittlerweile ebenfalls entblößten Hände, die in den wuchtigen Handschuhen bereits zwei Gläser vom Tisch gefegt hatten.

Wie schwer es wog, all das Aufregende, Langweilige, Unsichere, wie sie sich auf der Haut absetzten, all die Laute, die Stimmungen, die Menschen erzeugen.

Auf dem Heimweg lehnte sie den Kopf an die Scheibe, während das Taxi durch die Flatbush

Avenue schoss. Draußen flogen die Lichter vorbei wie Hunderte bunter Sternschnuppen.

Seitdem steigt sie in den Anzug, sobald sie eine Pause braucht. Wenn sie das Leben spüren will, ohne daran teilnehmen zu müssen.

Niemand weiß, dass sie es ist, die als Astronautin verkleidet durch New Yorks Straßen spaziert. Über die kleine Artikel im Netz erschienen sind.

Ab und zu rufen ihr Kinder hinterher und winken, in den Augen die Frage, ob sie vom Himmel gefallen sei. Ein paar Erwachsene tun es ihnen gleich, die meisten jedoch mustern sie von oben bis unten und hetzen an ihr vorbei. Wenn sie überhaupt einen Gedanken für die Person unter dem Anzug übrig haben, dann wohl den, dass sie verrückt sei.

**Katharina Wulkow**

# AUF DER ANDEREN SEITE

Spinnweben. Immer, wenn ich gefragt werde, was mir als Erstes einfällt, denke ich daran. Das alte Sommerhaus meiner Großeltern war voll davon, wenn wir ankamen, außen an den Ecken und Winkeln. Manche kompakt wie eine Faust, manche riesig, luftig. Die Spinne, die sie webt, gibt es hier nicht.

Ich denke an die Netze und wie wir als Kinder die zugehörigen Spinnen suchten, jemand hatte behauptet, sie seien giftig, wir nahmen sie in unsere Kinderhände mit einem seltsamen Gefühl. Einer Mischung aus Angst und Abgeklärtheit. Ich sehe es vor mir, wenn ich die Augen schließe, kleine Jungen, die Mutprobe spielen.

Das ist, was ich denke. Aber ich sage es ihnen nicht. Andere erzählen von Sonnenuntergängen und warmem, duftendem Brot, und was sind schon Spinnennetze dagegen? Also erzähle ich, wie meine Mutter uns zum Essen ins Haus rief, als wir klein waren. Oder ich berichte vom Fluss, an dem ich entlang gegangen bin, wie ich die Schiffe beobachtet habe, die Lichter im Hafen. Wenn ich von meiner Stadt erzähle, die es nicht mehr gibt, von meinem Leben, das es nicht mehr gibt, nicken sie und sagen, sie verstehen.

Der Mensch gewöhnt sich an alles. Wir gewöhnten uns daran, nicht mehr zur Arbeit zu gehen. Wir gewöhnten uns an den abgestellten Strom und an den Hunger. Wir gewöhnten uns an das Loch, das in unserer Wohnzimmerwand klaffte. Wir posteten Bilder auf Facebook und schrieben Botschaften an die Welt, denen mit Schweigen begegnet wurde. Wir gewöhnten uns auch daran.

Wenn ich die Augen schließe, sehe ich meine Frau vor mir. Rieche den Blütenduft in ihrem Haar, es ist so wirklich, dass ich die Hand ausstrecken und mit den Fingern hindurchfahren möchte. Vielleicht werde ich mich irgendwann an das Vermissten gewöhnen.

Ich habe nur einmal von meiner Frau erzählt, wirklich erzählt, ganz am Anfang, ich traf jemanden aus meiner Heimatstadt. Nicht im Boot, später. Wir gingen spazieren, immer am Zaun entlang. Sie wussten nicht, was sie mit uns anfangen sollten, also brachten sie uns in Lager, die einmal für etwas anderes bestimmt waren. Am Stacheldraht, ganz oben auf dem Zaun, war Rost. Wir gingen am Zaun entlang und er erzählte mir von seinem Bruder. Ein Politischer, er war im Widerstand gewesen.

Man bewegt sich durch eine Art Alptraum, sagte er, was ist mit unserem Land passiert. Was ist mit uns passiert.

Ich erzählte ihm, wie ich nach Hause kam und die Tür offen stand. Wie ich durch die offene Tür gegangen bin und meine Frau gefunden habe. Das Blut schien so dunkel, fast schwarz.

Ich danke Gott, dass ich noch da bin, sagte er. Trotz allem, ich danke ihm jeden Tag.

Ich wollte etwas antworten, aber ich konnte nicht. Ich bin nie religiös gewesen.

Im Nachhinein weiß ich, wir hätten damit rechnen müssen. Es ist das dritte Mal, dass unser Land einen Krieg anzettelt, der sich immer weiter ausbreitet. Das dritte Mal, und trotzdem dachten wir, das könnte uns nicht passieren. Trotzdem sind wir fassungslos.

Ich habe ihn nicht wiedergesehen, wir wurden in verschiedene Städte gebracht. Inzwischen lebe ich in einer kleinen Wohnung, die man mir zugewiesen hat. Ich habe eine Arbeit als Tellerwäscher. Die meisten meiner Kollegen sind Ausländer wie ich. Das macht es schwieriger, die Sprache zu lernen. Früher habe ich an der Universität unterrichtet, ich war gerade dabei, mir einen Namen zu machen. Jetzt spreche ich wie ein Kind: Hallo, wie geht es dir? Mir geht es gut. Die Einheimischen lachen über mich. Aber es ist besser, wenn sie lachen, als dass sie mich feindselig anstarren.

Meine Frau lag mit dem Gesicht nach unten und ich traute mich lange nicht, sie umzudrehen. Ich setzte mich in eine Ecke ihr gegenüber, ich sah ihr Haar an, in dem kleine Brocken klebten. Ich traute mich nicht, sie umzudrehen. Ich schlief nicht in dieser Nacht. Anderntags begrub ich sie an der Mauer, die unseren Hof vom Nachbarhaus trennte, ich brauchte lange. Ich bin körperliche Arbeit nicht gewohnt. Ich hoffte die ganze Zeit, es käme ein Flugzeug und machte mir, machte allem ein Ende. Aber es kam keins.

Wenn sich jemand mit mir unterhalten möchte, rede ich manchmal von unserer Kultur. Von unserer Schrift, schaut, sage ich ihnen, auch wir haben kleine Punkte, die einen Buchstaben völlig verändern. Sie lächeln. Ich spreche über Malerei und Literatur. Über meine Frau schweige ich. Ich habe Angst, sie stellen dieselbe Frage, die ich mir stelle: Warum? Warum noch diese Reise, die Fahrt übers Meer, hierher, wo man mich genau so

wenig haben will? Warum bin ich geflohen in ein Land, das ich nur aus dem Fernsehen kannte? In dem ich stolpere über Silben und Sätze. Warum bin ich nicht einfach geblieben und gestorben.

Sie wissen, was Krieg ist, aber sie wollen nicht daran erinnert werden. Wenn er vorüber ist, wollen sie mich zurückschicken in mein Land, das sie hier Almania nennen. Wir sind wandelnde Erinnerungen, unbequem. Ich aber will nicht zurück. Was soll ich dort?

Die Wahrheit ist, ich ertrage meine Heimat nicht mehr. Ich ertrage den Fluss nicht mehr, der ihren Namen ruft, ertrage die Landschaft nicht. Es ist nicht die Angst vor dem Tod, die mich vertrieben hat. Es ist der Ekel vor einem Land, das sich gegen mich gewandt hat. Das ich trotzdem vermisse. Aber wie will man das erklären? Ich spreche darüber genau so wenig wie über Spinnweben. Heute wollte einer von mir wissen: Wie geht es dir? Und ich wollte sagen: Mein Herz tut mir weh. Aber ich wusste nicht mehr genau, wie ich das Verb bilden muss. Ich hatte Angst, einen Fehler zu machen. Also sagte ich: „Bi-chair“. Gut.

**Ann-Christin Kumm**

# رقصی ناپیدا

«روزیست خوش و هوا نه گرم است و نه سرد»،  
سکوتی سفید و رقصی ناپیدا در پرده ساقه ای در میان لبخند شکوفه های درخت انار،  
۱۳ سال آزرگار ،  
پاورچین پاورچین،  
به سوی سطحی پر از انعکاس نور پیش می رود.  
عطر خاک نم خورده ی عصر بلند شده است و خواب حیات عاشقان را آهسته آهسته جارو می کشد.  
خرفه های باغچه ی پدر پدر، در باغچه ی خانه از میان علف ها در آمده است.  
بکنید! علف ها را هم بکنید!  
رقاص ها نرسید!  
رقص های رنگین را مثل سیمرغی که با نمایش پرهایش آواز میخواند، به آسمان نشان دهید!  
سدها را بشکنید! پزشک و نجات غریقِ زمان و فضا شوید! نویسنده شود!  
۱۳ سال گذشت.  
از زیر خاک ها و برگ ها بلند شدم.  
۱۳ سال گذشت.

Mansoureh Aalaih

# EIN UNSICHTBARER TANZ

„Es ist ein heiterer Tag, nicht zu warm, nicht zu kalt,“  
ein weißes Schweigen und ein unsichtbarer Tanz tasten sich - auf Zehenspitzen - voran im Inneren  
eines Halms, zwischen dem Lächeln der Granatapfelblüten hindurch,  
über dreizehn Jahre, näher und näher,  
zur gleißenden Fläche.  
Da fegt ein Hauch erdige Nachmittagsluft den Schlaf im Innenhof der Liebenden fort.  
Portulak aus Großvaters Garten ist zwischen den Unkräutern unseres Hauses gewachsen!  
Reißt sie heraus! Auch die Unkräuter, reißt sie heraus!  
Tänzerinnen, keine Angst!  
Zeigt dem Himmel bunte Tänze, wie Simorgh\*\*, stellt das Gefieder zur Schau und singt!  
Brecht die Staudämme! Rettungsschwimmerinnen, Ärztinnen, rettet das Hier und Jetzt! Schreibt,  
schreibt ihr Schriftstellerinnen!  
Dreizehn Jahre,  
unter der Erde, unter den Blättern.  
Ich bin hervorgekrochen und aufgestanden.

Aus dem Persischen von der Autorin selbst

\* Zitat aus einem Gedicht von Omar Khayyam  
\*\* Simorgh: Riesenvogel aus der iranischen Mythologie



# NETZWERK UNABHÄNGIGER LITERATURZEITSCHRIFTEN

Wir sind ein länderübergreifendes Netzwerk unabhängiger Literaturzeitschriften. Als eigenständige Projekte sind wir Plattformen zur Publikation. Als offener Zusammenschluss suchen wir den Austausch, die gegenseitige Unterstützung – das ist für uns Netzwerk. Die Vielfalt von Literatur sichtbar und zugänglich zu machen und Zeitschriften inhaltlich frei zu gestalten – das ist für uns unabhängig. Vernetzungstreffen, Veranstaltungen und interne Workshops bilden die Basis unserer gemeinsamen Arbeit.

Seit dem ersten Vernetzungstreffen 2017 in Salzburg treffen wir uns regelmäßig an wechselnden Orten oder tauschen uns digital aus. Dabei entstanden auch gemeinsame Projekte, allen voran der liberladen – der Online-Shop unabhängiger Literaturzeitschriften.

[nulz.org](http://nulz.org)  
[liberladen.org](http://liberladen.org)

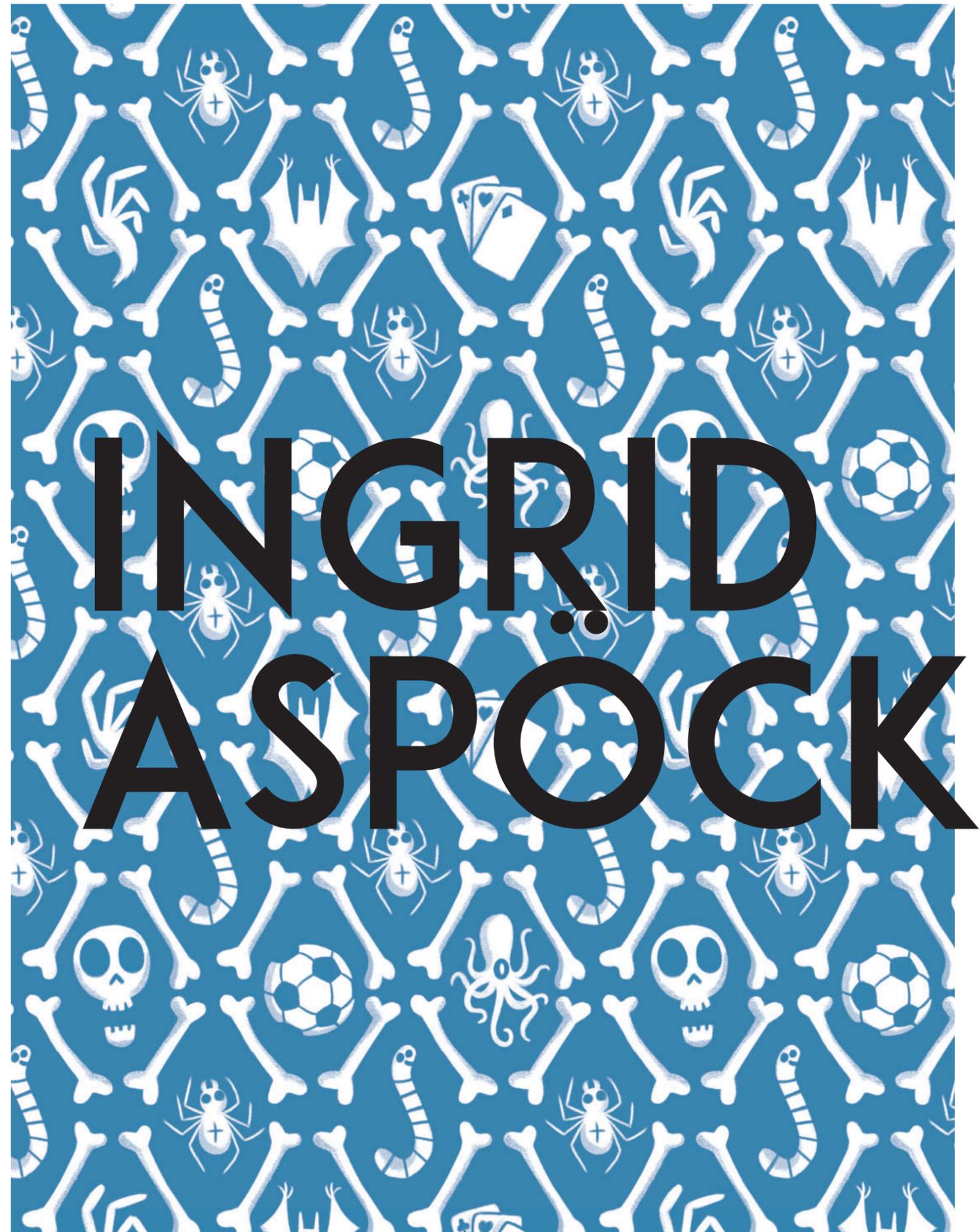
## KASSIBER DECKBLATT

– ANSTATT EINER SELBSTBESCHREIBUNG

WIR DECKEN: den Nachtasylanten, der von seinen Gedichten zehrt; wir decken die Wortkünstler vom Yppenplatz; wir decken diejenigen hinter den Pseudonymen; wir decken die Einbrecher, die sich vor dem Einbruch bekreuzigen und decken außerdem sämtliche Raubkopierer; wir decken ebenfalls den kretischen Geisterzirkel, so wie wir prinzipiell alle Geisterzirkel decken und wie wir alles in allem die dunkelsten Kräfte der Sprache decken, die zugleich die verwerflichsten sind; wir decken die Pilger der Verweigerung und die Wanderer der Verewigung; alle Vaganten und nomadischen Lebensformen; wir decken die Unausgeforschten und alle noch nicht vollständig Aufgedeckten, vom gleißenden Lichtstrahl der Aufklärung (*illumination*) noch nicht Angeleuchteten, kurzum: wir decken die Obskuranten, die der Literatur und auf jedem sonstigen Feld; wir decken die gar nicht so wenigen, die anderen, die Andersartigen, jene, die anders sind und nicht anders sein können, wir bilden also hiermit eine Art Deckung für die Genannten und alle anderen.



Kassiber sucht Texte zur Ent-Deckung einer solcher Literatur: Ausschreibungen findet ihr auf [www.kassiber.at](http://www.kassiber.at) – die jüngst erschienene Erstausgabe ist über [liberladen.org](http://liberladen.org) erhältlich.





## Stimmen zur Kunst für Kinder

Für eine zukunftsbejahende Gesellschaft ist es unverzichtbar, vielfältige Räume für Kinder zu schaffen, sowohl innere als auch physische Begegnungsorte. Wie wichtig dabei persönliche Teilhabe und Partizipation sind, beweist uns Renate Habinger mit dem *Kinderbuchhaus* in Oberndorf an der Melk. Die Kinderbuchautorin Andrea Karimé wiederum zeigt uns mit ihren Babelfisch, wie wichtig Fantasie und Poesie in Texten für junge Menschen sind. Anschließend lädt uns der Kater Fabulinus zu einem Schlendergang durchs *Spielzeug Museum Salzburg* ein. Den zentralen gesellschaftlichen Stellenwert von Kinder- und Jugendtheater betonen Anja Sczilinski und Florian Eschelbach im Namen der *Assitej Austria*, dem Dachverband des professionellen Theaters für ein junges Publikum in Österreich. Abschließend erfahren wir von Nadja Fenneberg, was in Telfs so abgeht, vor allem in der dortigen *Bücherei & Spielothek*. Und auch unsere Rezensionen legen diesmal den Fokus ganz auf Literatur für Kinder.

### Das Kinderbuchhaus

Das Kinderbuchhaus in Oberndorf an der Melk, einer kleinen Marktgemeinde, hat im Lauf der letzten zehn Jahre Mitmach-Ausstellungen für Groß und Klein entwickelt, die Lesen und Spielen verbinden und so die Inhalte der Bücher lebendig und greifbar machen. Es darf und soll alles verwendet, erforscht, ausprobiert werden. Dies geschieht in einem Hin und Her zwischen aktiven Phasen des Spielens und (vermeintlich) nicht-aktiven Phasen des Vorlesens und Buchbetrachtens, des Gesprächs und des Austauschs – und natürlich ist klar, dass auch diese Phasen äußerst aktiv sind!

#### Eintauchen, schmökern, genießen

Jährlich eine Mitmach-Ausstellung zu einem Thema gibt es, jährlich neue Bücher und neue Objekte, neue Spielmöglichkeiten und ein neues ‚Gesicht‘ der Räume: Angefangen beim *Augenschmaus* über *Versteckt* und den *Märchenwald*, *Klipp-klapp...*, *Pop-up* und *KUNST.stellen* sind wir nun beim zehnjährigen Jubiläum gelandet. Was liegt näher als *Feste feiern*? Wer wird eingeladen, was soll gefeiert werden, wie wird die Festtafel

gedeckt und was wird es Köstliches auf dem Tisch geben? Mit einer Lampion- und einer Luster-Werkstatt, einer kleinen Druckerei für Einladungskarten, einem Postamt zum Verschicken der Karten und nicht zuletzt einer Klecks- und einer Backküche darf nach Herzenslust losgelegt werden: Die Tafel für mich und dich, für den Tiger und für wen auch immer wird gemeinsam festlich gedeckt und dann kann geschmaust werden – miteinander ist es am schönsten.

Wo die Bücher bleiben? Die sind immer mit dabei, mit den Protagonist\*innen, die eingeladen werden, den Kochbüchern, die die Rezepte liefern, den Geschichten, die bestimmen, wie beim Festessen gedeckt werden kann oder soll. Sollen es eher Knochen sein oder doch ein Guglhupf?

#### Für Groß und Klein

Die Mitmach-Ausstellungen sind für alle da, ob groß oder klein, alt oder jung. Die Familie kommt gemeinsam und alle sollen etwas für sich entdecken können. Die gemeinsame Zeit schafft das gemeinsame Erlebnis und wenn das ein erfreu-

liches ist, umso besser. Positive Erlebnisse rund ums Buch schaffen die Motivation, sich tatsächlich gern damit zu befassen. Dass wir lesen können müssen – ok. Aber das Müssen hat nichts mit den Inhalten der Bücher zu tun. Und die sind eben das Spannende! Der Fokus liegt auf dem Alter von drei bis neun Jahren, der Eintritt ist frei.

#### Die (visuelle) Ästhetik

Ohne Anspruch auf Ästhetik geht gar nichts, sie lässt das Herz aufgehen und die Augen staunen. Wir planen und gestalten unsere Ausstellungen immer so, dass deren Herstellung nachvollziehbar bleibt. Man sieht also, wie die Dinge entstanden sind, und weiß, dass man das vielleicht auch selber kann. Es ist keine Hexerei – und doch soll es be- und verzaubern.



Foto: Kinderbuchhaus

#### Spielen und Schmökern

Wir verbinden das Spiel mit Büchern. So werden die Inhalte lebendig, die Vorstellungskraft in Gang gebracht, die Phantasie genauso wie die Sprache, das Sehen, der persönliche Austausch angeregt – und genau diese vermeintlich einfachen Vorgänge brauchen wir, um gut sprechen und somit lesen und schreiben zu lernen.

Und wenn uns das mit den Ausstellungen im Kinderbuchhaus gelingt, ist ein Lächeln auf mein Gesicht gezaubert.

Renate Habinger, Initiatorin des Kinderbuchhauses

Programm:  
[www.kinderbuchhaus.at](http://www.kinderbuchhaus.at)

## Der Babelfisch und die Kommoden – eine Facette des weiten Felds ‚Kinderliteratur‘

Selbst der Mond langweilt sich. Er liest gern Kinderbücher, aber nicht die hunderts-te Ausgabe á la *Gregs Tagebuch*, *Magische Schule* und schlechte Reime. Er hasst Belehrungen. Die riesigen Kinderbuchkommoden aber sind voll davon und ihre Schubladen glitzern knallbunt. Doch das enttäuscht, Ideen sind oft abgekupfert. Da schwimmt der Babelfisch vorbei. Jede Schuppe mindestens eine Tür. Dahinter Gesang. Eine Geschichte, eine Fantasie, eine neue Sprache. Eine Frage vielleicht. Die Langeweile des Mondes schwebt und schwindet durch die Türen der Babelfischschuppen. Heraus und in die Augen des Mondes tritt die Inspiration. Die Kommoden rufen: „Hallo, für dich habe ich auch ein Fach.“ Aber der Babelfisch will in kein Fach passen. „Dann bist du eben nix wert!“, so der Kommodenchor.

Deutschsprachige Kinderliteratur. Zugegeben etwas zuge-spitzt. Zwischentöne bleiben hier unberücksichtigt. Fakt ist, dass die meisten Kinderbücher fantasielos Themen und Ideen reproduzieren, und dass sie in einer Haltung des Vermitteln und Belehrens geschrieben werden, wie etwa die 1500 Jahre alten moralischen Tier-Geschichten des Panchatantra. Als ehemalige Grundschullehrerin weiß ich, dass Kinder an Lerngeschichten in der Regel nicht so viel Spaß haben. Und als Kinderbuchautorin möchte ich mich beim Erzählen nicht über die Kinder stellen, eher Kindern begegnen. Aber das ist wieder ein neuer Text.\*

### „Fantasie und Poesie sind zwei herausragende Kinderstärken.“

Ich mag originelle, poetische, sprachlich interessante Texte für Kinder, die eher Fragen aufwerfen als beantworten. Und/oder Held\*innen, die vielschichtig sind und Spannendes, Geheimnisvolles, Fantasievolles, Lustiges, Abenteuerliches erleben. Sonderbare

sprachverliebte Minigeschichten und Gedichte gehören ebenfalls zum Angebot guter Kinderliteratur – „Kinderliteraturen“ bestenfalls, sie öffnen eine Tür im Kopf beim Lesen und Hören.

Ich beanspruche keine Deutungshoheit. Ich kann nur sagen, was mir wichtig ist und wohin sich mein Schreiben immer wieder entwickelt. Es ist vom Babelfisch beeinflusst, der Fantasie und Poesie über alle Gerüche der Kommoden stellt. Die flüstern zum Beispiel: „Schreib von Einhörnern, Pferden und Fußball!“, „Schreib für Mädchen und Jungen getrennt!“, „Schreib immer lustig, leicht, einfach!“, „Schreib keine poetischen Kinderbücher! Pass in eins unserer Schubladenelemente.“

Würde ich darauf hören, gäbe es meine und einige andere Bücher nicht – wie den wunderbaren kleinen Band *Mein neuer Freund, der Mond* des ägyptischen Autors Walid Taher (*Edition Orient*, 2023). Ein kleiner Junge entdeckt begeistert, dass ihn der Mond überall hin verfolgt. Schließlich freundet er sich mit ihm an. Hier finden wir eine Geschichte, jedoch keine knallenden Pointen. Stattdessen leiser Humor. Poesie. Und die ist auch im Sinne der Kinder.

Fantasie und Poesie sind zwei herausragende Kinderstärken. Wer Kinder kennt, hat ihre Kraft sich auszudrücken im Ohr. Und ihre Kreativität beim Spracherwerb. Wort-schöpfungen und poetische Konstruktionen sind an der Tagesordnung – und sie überraschen uns ständig mit ihren Sprachbildern: „Du hast so schöne Augenblicke!“, sagte meine ehemalige Schülerin einem Mitschüler. Fantasie und Poesie sind die Schlüssel der Kinder zu Kinderliteraturen. Und Kinder sind vom Mond fasziniert. Gemeinsam lauschen sie den Sprachen des Babelfischs.

Andrea Karimé

\* Sowieso gäbe es zu allem viel mehr zu sagen, etwa, dass Kinderbücher nach wirtschaftlichen Kriterien produziert werden und dass auch inhaltliche Entscheidungen danach getroffen werden. Auch, dass die Kinder und Eltern bestimmte Bücher in den Regalen der Geschäfte nie finden, dass eine adultistische Haltung beim Schreiben verbreitet ist, dass es der Kinderliteratur an Diversität besonders in den Erzählstimmen mangelt und und.. Mehr dazu habe ich in dem Buch *Wörter Wörter Himmelörter* (konkursbuch, 2023) in *Essays und Texten* ausgeführt – darin findet sich auch das hier verwendete Wort „Kinderliteraturen“.